

## Ein neuer Morgen – Ostern feiern! (Ansprache zu Mk 16, 1-8)

Schlüsselblumensträuße vor leuchtend blauem Himmel – ein Anblick, der an den Frühling denken lässt! Mit etwas Glück können wir die goldgelben Blüten schon Ende März entdecken. In Gärten, auf Wiesen oder an Waldrändern zeigen sie an, dass der Winter nun endgültig vorbei ist. Ihren Namen verdankt die Blume ihrer Form: Die zu einer Dolde angeordneten Blüten lassen an einen Schlüsselbund denken. Seit dem Mittelalter ist sie zudem als wunderkräftige Frühlingsblume bekannt, da aus Wurzeln und Blüten reichlich Heilmittel gewonnen werden können. So wurde aus der Schlüsselblume ein „himelsslüzzel“ und man sagte ihr nach, dass sie zu Ostern den Himmel aufschließe.

Johann Sebastian Bach hat ihr in seiner Johannespassion als „Himmelsschlüsselblume“ die Ehre gegeben. Allerdings klingt es für unsere modernen Ohren etwas befremdlich, wenn er den Bass in einer Arie singen lässt:

„Betrachte, meine Seel, mit ängstlichem Vergnügen,  
mit bitterer Lust und halb beklemmtem Herzen  
dein höchstes Gut in Jesu Schmerzen,  
wie dir auf Dornen, so ihn stechen,  
die Himmelsschlüsselblumen blühn!  
Du kannst viel süße Frucht von seiner Wermut brechen,  
drum sieh ohn Unterlaß auf ihn!“

Da werden sich doch viele fragen: Was soll „süß“ sein an Jesu Schmerzen am Kreuz? Und wie kann die stechende Dornenkrone von den blühenden Himmelsschlüsselblumen abgelöst werden?

Trotz dieser Fragezeichen – ich käme ihm gerne auf die Spur. Hält er hier doch offenbar einen Schlüssel zum Himmel in der Hand! Und den wünsche ich mir sehnlich in diesem Jahr. Nach all den langen Monaten des Durchhaltens, des Auf und Ab von Lock down und Wiedereröffnungen, nach immer neuen Rückschlägen, Schreckensnachrichten und Enttäuschungen sind Hoffnung, Freude und Lebenslust vielerorts wie weggespült. Viele Menschen sind zermürbt, verzweifelt oder verstört. Manche auch ärgerlich und wütend oder schlicht müde, abgekämpft und erschöpft.

Beim allerersten Osterfest sah das anders aus – sollten wir denken. Doch das älteste Osterevangelium in der Bibel endet mit den Worten: „Da flohen die Frauen aus dem Grab und liefen davon. Sie zitterten vor Angst und sagten niemanden etwas, so sehr fürchteten sie sich.“ (Mk 16,8) Angst und Schrecken statt Osterfreude! Zittern statt Jubel! Dabei hatten diese Frauen gerade eine gute Nachricht gehört. Unmittelbar bevor sie geflohen sind, haben sie erfahren, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat. Was ist da los? Wie kann das sein?

Schauen wir uns genauer an, was am ersten Ostermorgen geschieht: Drei Frauen machen sich auf den Weg zu Jesu Grab. Sie zählen zu seinen engsten Vertrauten. Sie waren ihm gefolgt und hatten ihn unterstützt. Von Ferne hatten sie am Karfreitag alles mitangesehen: Seinen Tod am Kreuz und auch wo der Verstorbene dann hingelegt wurde. Sie kannten den Ort des Felsens mit seiner Grabkammer. Und wussten: Er ist verschlossen mit einem großen schweren Stein.

So früh wie möglich, gleich bei Sonnenaufgang, brechen sie dorthin auf. Mit duftenden Ölen, um den Toten zu salben und ihm so die letzte Ehre zu erweisen. Das ist alles, was ihnen geblieben ist – von ihrer gemeinsamen Zeit mit Jesus. Und ich stelle mir vor, sie suchen auch Schutz und Ruhe im Raum der Grabkammer. Nach dem Schrecken des Todes und den Anspannungen der letzten Tage hoffen die drei möglicherweise auf einen ungestörten Ort. Weinen dürfen, unbeobachtet, den Tränen freien Lauf lassen. Einander erzählen, was weh tut. Den Verstorbenen noch einmal für sich haben. Ihren Erinnerungen nachgehen. Zeit haben. Im Schutz der Grabkammer zulassen, was immer auch aufsteigen mag im Inneren. Traurigkeit, vielleicht auch Ärger oder Wut, Ratlosigkeit, Angst oder Verzweiflung. Dem Raum geben dürfen –

Doch, so fragen sie sich unterwegs: Kommen wir denn überhaupt hinein? „Wer kann uns den Stein vom Grabeingang wegrollen?“

Am Ziel sehen die drei Frauen: Das hat schon jemand getan! Der große schwere Stein ist bereits weggerollt! Der Zugang zur Grabkammer ist frei! Ob sie sich gefreut haben? Erleichtert waren? Oder eher erschrocken, dass ihnen offenbar jemand zuvorgekommen ist? Und noch früher das Grab aufgesucht hat? Was mag ihnen alles durch den Kopf gegangen sein?

Schließlich trauen sie sich in die Grabkammer hinein. Aber dort fährt ihnen der Schrecken mächtig in die Glieder! Denn da sitzt ein Unbekannter! Einer, der offenbar Bescheid weiß und ihnen zuspricht: „Ihr braucht nicht zu erschrecken.“ Er sagt noch mehr. Doch die Frauen reagieren auf seine Worte, als habe er ihnen eine *schlimme* Nachricht überbracht. Sie verlassen die Grabkammer so schnell wie sie können. Sie laufen weg, ja sie fliehen regelrecht von diesem Ort. Und sie zittern vor Angst!

Dabei hat der Unbekannte ihnen gesagt, dass Jesus von Gott aus dem Tod auferweckt worden ist! Wieso laufen die drei dann davon?

Ich habe den Eindruck, sie können mit der Auferweckungsbotschaft nichts anfangen! Sie passt so gar nicht zu dem, was die Frauen erwartet haben. Ihre Gedanken kreisten um die Frage, ob das Grab zugänglich oder verschlossen sein würde. Aber sie finden es nicht nur weit geöffnet vor, sondern treffen darin auf eine Wirklichkeit, die mit ihren bisherigen Lebenserfahrungen nichts zu tun hat. „Von den Toten auferweckt“ – was sollen sie sich darunter vorstellen? Und wer ist dieser Fremde?

Wenn Gott uns so begegnet, dass wir angstvoll zittern, wer wollte ihn dann erkennen? Und doch bezeugt die Bibel immer wieder, dass eine neue Gotteserfahrung erschütternd ist. Denn sie führt uns über den Bereich des Bekannten und Gewohnten hinaus. Sie sprengt die Vorstellungen, in denen wir uns eingerichtet haben. So wie Hiob nach seinem langen Ringen mit Gott schließlich sagt: „Ja, bis dahin kannte ich dich nur vom Hörensagen. Doch jetzt hat mein Auge dich wirklich gesehen.“ (Hiob 42,5)

Zum Glück müssen wir nicht alle eine solche Herausforderung durchstehen – so hätte ich es vor der Pandemie noch ohne Zögern gesagt. Doch jetzt sind weltweit sehr viele Menschen erschrocken und „zittern“. Und noch ist völlig offen, welche Rolle Gott in all dem spielt. Sicherlich können wir uns zu einem veränderten Verhalten aufgerufen fühlen und uns etwa

den Forderungen der „Friday for future“ – Bewegung anschließen. Und sicherlich sind viele Menschen aufgerüttelt und möchten nach der Krise nicht so weiter machen wie vorher. Aber welcher „Sinn“ in diesem weltweiten Corona-Schrecken liegen könnte, darauf gibt es bisher keine überzeugende Antwort.

Wir können uns nur in die Erfahrungen hineinstellen, von denen die Bibel erzählt und hoffen, dass auch wir eines Tages einen Schlüssel des Verstehens in der Hand halten werden. Denn nicht nur Hiob kommt durch das Leiden hindurch zu einer ganz neuen und lebendigen Beziehung zu Gott. Das geschieht bei vielen Menschen in der Bibel. Gerade und vor allem auch an Ostern! Denn der ursprüngliche Schluss des Markusevangeliums ist weitergeschrieben worden. Da lesen wir, dass auch Maria von Magdala, eine der drei geflohenen Frauen, die Osterbotschaft noch so erlebt, dass sie etwas damit anfangen kann! Ja, sie ist sogar der erste Mensch, die erste Frau, die den Auferstandenen unmittelbar sehen darf. Und jetzt erkennt sie den, mit dem sie umhergezogen ist. Den, der befreiend und heilend an ihr gehandelt hat. Als Maria das erlebt hat, da kann sie tun, was ihr schon der Engel im Grab aufgetragen hat: Losgehen und den anderen, die um Jesus trauern und weinen, erzählen, dass er lebt! Doch nun können *die* es nicht glauben. Auch sie brauchen eine direkte Begegnung mit dem Auferstandenen, um aus *ihrer* Verstörung, aus ihrem Zweifel und Schrecken heraus zu finden. Und so erzählen die vier Evangelien von ganz unterschiedlichen Auferstehungserfahrungen! Gott geht mit den Jüngerinnen und Jüngern Jesu verschiedene Wege, um ihnen so Gewissheit zu schenken, wie es ihnen entspricht. Wie sie es benötigen, um glauben zu können. Bis hin zu Thomas, der erst glauben kann als Jesus ihm erlaubt, seine Wunden zu berühren.

Wir dürfen uns einreihen in die lange Reihe der Zweifelnden, der Zitternden oder der Skeptischen. Und Gott darum bitten, dass er sich uns genauso zeigt, wie *wir* das brauchen und verstehen können. Damit auch wir süße Himmelsfrüchte ernten dürfen. Und die Schlüsselblumensträuße ein Hoffnungszeichen für uns werden. Auf der Osterkarte sind sie so an dem Bindfaden befestigt, dass ihre Blüten nach unten zeigen. Fast so, als wüchsen sie von oben nach unten. Aus dem Himmel auf die Erde. Mit diesem Bild der „Himmelschlüssel“ in mir hoffe ich darauf, dass auch für uns ein neuer Morgen anbricht. Ein Morgen, an dem Glaube, Hoffnung und Liebe in uns auferstehen und wir Ostern feiern! Amen.